

Gedichte

Veröffentlichte Gedichte

Jugend

Ihr zerquält euch ohne Rast,
Sucht und findet nicht,
Mir ist selbst des Lebens Last
Frohsinn und Gedicht.

Ihr bringt euch zum Opfer dar
Einem fernen Glück, 5
Mir ist würdiger Altar
Jeder Augenblick.

Und ihr fragt euch: »Herz, was will
Diese Traurigkeit?« 10
Aber meine Lust ist still
Und mein Himmel weit.

עורה למה תישן:
Wache auf! Warum schläfst Du?
Psalm 44, 24.

Unseres Volkes Erwachen.

5 *Der Ruf!*

Ein Ruf erschallt, ein Heilwort ist gegeben,
 Und unser Muth ist wunderbar erwacht:
 Empor! mein Volk, zu Ende ist die Nacht!
 Steh' auf und schreite, denn jetzt w i r s t Du leben!

10 Einst bist Du müd am Wege hingesunken, –
 Die Lösung naht, der M o r g e n blickt auf Dich,
 Es segnet Dich die Flut der Sonnenfunken,
 Und alles harrt. – Wohlan, mein Volk, so sprich!

Antwort des jüdischen Volkes.

15 »Wie kann ich aufsteh'n und wie kann ich schreiten?
 Was sollen mir die morgenfrischen Lieder?
 Mein Herz ist krank und wund sind meine Glieder,
 Auf meiner Stirn ruht Last von Ewigkeiten.«

20 »B l i n d sind die Augen mir von vielem W e i n e n ,
 Und dicht umhüllt von starren Finsternissen,
 Die Füße bluten mir, vom Dorn zerrissen,
 Die Hand ist siech. Mir will kein Licht erscheinen.«

Ermuthigung.

25 Die Kraft erglüht. – Mein Volk, Du sollst gesunden!
 In uns'rer Hand sind balsamstarke Tränke.
 Die L i e b e gab uns für Dich Heilgeschenke,
 So waschen wir das Blut von Deinen Wunden.

Wir heben ab die Nacht von Deinen Blicken,
 Von Deinem Leib die Müdigkeit und Last.
 Dann fühlst Du stolz mit staunendem Entzücken
 Das Gottesfeuer, das Du wieder hast.

Zweifel an der herrlichen Botschaft.

5

Es lauscht erregt und kann den Traum nicht fassen,
 Doch wieder kraftlos sinkt das Haupt zurück:
 »O! zeigt nicht ein trügerisches Glück.
 Mir ist kein Heil! – Mein Gott hat mich verlassen!

Und hör' ich neue Kraft mir auch verkünden,
 Ich finde nie ein Heim und nie ein Bleiben,
 Die dunklen Boten, die mich rastlos treiben
 Von Land zu Land, wann werden die verschwinden?«

10

Gottes-Trost!

Sie sind verschwunden! – Denn ein eig'nes Haus,
 Ein gottgeweihtes, wollen wir Dir bauen.
 Auf eig'nem Boden stehend, sollst Du schauen
 Nach Ost und West und über's Meer hinaus!

15

Wie in den alten Zeiten soll Dich grüssen
 Das gold'ne Korn, von Deiner Hand gesät,
 Und wieder siehst Du lächelnd Dir zu Füßen
 Die stillen Fluten des Genezareth!

20

Gott ist mit uns! – Siehst Du nicht sein Gebieten
 In uns'rer Augen zukunftsfrohem Glanz?
 Er nimmt von Deinem Haupt den Dornenkranz
 Und schmückt mit Rosen Dich, mit jung erblühten.

25

Erhebe Dich, mein Volk! Dein Retter naht!
 Der Tag ist da und leuchtet uns zur That!

Das Erwachen!

Und als sich Sonnenblick und sein Blick fanden,
Da ist mein Volk in Strahlen auferstanden!

Neue Jugend.

- Wie müde Wandervögel waren wir,
 Wir jungen Juden, stumm und ohne Ruh,
 Wie ein gehetztes, todesbanges Tier
 Sah jeder starr dem Weltgetriebe zu, 5
 Und wollte doch ein Blitz das Aug' entzünden,
 War es wie Sterne, die in Nacht verschwinden.
- Wie schmaler Blumenstengel schwanke Schaar,
 In eines Glases enges Rund gepresst,
 So waren wir. Und wie ein kranker Aar 10
 Im Käfig, fern vom felsgeschützten Nest,
 In Sehnsucht schweigt, so war in tiefer Stille
 Ein einsam stolzer Schmerz nur unser Wille.
- So fruchtlos war ja alle unsre That,
 So ohne Zukunft unser junger Drang; 15
 Wenn je vor unser durst'ges Auge trat
 Des Lebens Glut und goldner Ueberschwang,
 Da bebte unser Herz, doch durch die Hände
 Rann träg das Blut, und nirgends war ein Ende.
- Nur manchmal ahnten wir es dämmerhaft, 20
 Dass uns ein ander Loos entgegenquoll,
 Und keinem war der Mut so tief erschlaft,
 In die sem Traume war er Glückes voll,
 Sah er die s Leuchten durch das Dunkel schweben,
 War er berauscht und wollte doch noch leben. 25
- Da ward es Licht. Ein ruhig grosses Wort,
 Das eines Träumers schlichtem Mund entsprang,
 Hob uns empor und riss uns mit sich fort
 Und gab uns Hoffnung und gab uns Gesang;
 Des Traumes Deutung, unsrer Ahnung Zeichen, 30
 Schuf es uns Bettler um zu Ueberreichen.
- Da wurden unsre Augen froh und hell,
 Und unsre Herzen wurden stark und weit,
 Von jedem Felsen sprudelte ein Quell,
 Aus jedem Sehnen wurde Tapferkeit. 35

In jeden Willen goss den Segenswein
Die reine Kraft des Wortes: »Jude sein!«

5 Nun tritt das Leben streng an uns heran
Und heisst uns wählen: Sklave oder frei!
Wir zaudern nicht, wir stehen Mann bei Mann,
Die alten Ketten reissen wir entzwei,
Und laut hinaus in ersten Sonnenschein
Tönt unser Ruf: Wir wollen Juden sein!

Ein Purim-Prolog

Buch Esther III. 2.

Wir feiern heut' ein froh bescheid'nes Fest,
 Nicht einen jener Tage, da der Himmel
 In göttlich weiter Herrlichkeit erstrahlt 5
 Und goldene Fäden leis' herniedergleiten
 In Menschenherzen, die sich scheu erschauernd
 Und tief durchglüht dem Heiligen ergeben.
 Nein, nur ein Fest des Frohsinns und der Farben,
 Ein Fest der bunten tollen Maskenzüge, 10
 Ein Fest der herzlich warmen Händedrucke,
 Der Augen, die beglückt in Augen schau'n.
 Und doch spricht uns'res Volkes ganze Seele,
 Aus dieses Festes Tanz, aus seinem Lächeln.
 Denn diese Freude, die Ihr kaum begreift, 15
 So fremd und fern erscheint sie Eurem Wesen,
 Volksfreude ist's, und ihr verborg'ner Wert
 Ist heimlich in Jahrhunderten erworben.
 Die Freude des Befreiten ist's, der dumpf
 Das ganze Jahr des Elends Ketten schleppte. 20
 Und nun für einen Tag dem Joch entrinnt,
 Die Arme reckt und auf zur Sonne schaut.
 So war es unser'm Volk an diesem Fest:
 Da fiel von ihnen aller Jammer ab,
 Die Schmach des kleinen, athemlosen Lebens, 25
 Und stolz, in stolzes Flitterzeug gehüllt,
 Bewegten sie die sonst so müden Glieder
 In Scherz und Reigen, und vergessen war
 Der grosse Schmerz der Zeit, der Tage Noth.
 Ein Fest der Lose war ja dieser Tag, 30
 Und wie im Spiel die weiss und schwarzen Lose
 In stetem Wechsel fallen, so erschien
 Vielleicht auch manchen seines Volks Geschichte
 Als solch ein Spiel der schwarz und weissen Lose.
 Und tagte nicht manch still verträumtem Knaben 35
 In ahnungsfreud'ger Seele schon der Ruf,
 Den er vier Wochen später schallen hörte:
 »Heut Knechte, morgen sind wir freie Herren!
 Dies Jahr in enger, sonnenloser Fremde,

Das nächste Jahr in uns'rem Vaterland!« ...
Und der verträumten Knabenseele kam
Ein wunderbares Bild: im Thor des Perserkönigs
Sitzt still mit grauem Bart ein hoher Mann;
5 Es gehen Fürsten stolz an ihm vorüber,
Doch jener neigt die mächt'ge Stirne nicht,
Die furchenreiche Stirn, darauf des Volkes Leid
In unlöschbaren Lettern eingegraben ...
Des Knaben Seele glüht dem Bild entgegen
10 Und seine blassen Lippen flüstern heiss:
»Ich beug mich nicht. Komm, Elend, kommt, Ihr Qualen,
Du tausendfält'ges Weh, komm über mich,
Nehmt mich in Eure Arme, drückt mich fest
An Eure Brust, zermalmet mir das Herz: –
15 Ich bin ein Jude und ich beug mich nicht.« –
Und mitten in des Maskenzugs Gewoge
Lodert ein Schwur empor zum blauen Himmel.

Wir feiern heut' ein froh bescheid'nes Fest,
Ein Fest des Frohsinns und der bunten Farben,
20 Und doch ist uns'res Volkes ganze Seele
In diesem Spiel und spricht aus ihm zu Euch.

Maizauber

- Kahl und starr ist noch der Baum,
Doch im allerhöchsten Zweige
Sitzt der Frühling, und er geigt
Sehr vergnügt auf seiner Geige. 5
- Weiss der Zweig nicht, ob er's soll,
Aber bald wird er es müssen,
Denn die Luft bebt von Gesängen
Und die Erde bebt von Küssen.
- Und noch in dem kleinen Zweige 10
Küsst sich's wie von Menschenlippen,
Bald wird an das grüne Herzchen
Rosenfarb'ner Finger tippen.
- Junges Spriessen wird sich bald
Aus besonnter Schale drängen, 15
Denn die Erde bebt von Küssen
Und die Luft bebt von Gesängen.

Gebet.

Josef Marcou - Barouch zugeeignet.

5 Herr, Herr, schüttele mein Volk,
Schlage es, segne es, grimmig, lind,
Mache es brennen, mache es frei,
Heile Dein Kind.

10 Gott, gib die verlorene Glut
Meinem ermatteten Volke zurück,
Schenk' ihm in wilden, rauschenden Flammen,
Schenk' ihm Dein Glück.

Siehe, ein Fieber nur kann es retten
Und der rasende Ueberschwang,
Weck' ihn, und, Vater, zu Jordans Fluren
Führe den Drang.

Der Ackersmann.

Ich sah einst einen Ackersmann
 Still über schwarze Felder schreiten,
 Er liess das gold'ne Weizenkorn
 In tragbereite Schollen gleiten, 5
 Er gieng so hoch, er gieng so fest:
 Ein Herr, der Zukunft wachsen lässt.

Da ward ich reiner Demuth voll
 Und sprach zu mir: »Was soll Dein Leben?
 Kannst Du, wie dieser, Deiner Welt 10
 Zu neuen Formen Keime geben?
 Hast Du, wie dieser, eine Kraft,
 Die grüne Werdenstriebe schafft?

Du hast sie nicht, Du weisst es wohl,
 Du kannst Dein Hoffen nur erträumen. 15
 So bist Du denn das Samenkorn
 Und reifst in dunklen Zeugungsräumen?
 Ragst morgen schon in vollem Licht,
 Ein Drang, der seine Fesseln bricht?

Du wirst es nicht, Du weisst es wohl, 20
 Bleibst an Dein enges Hier gebunden.
 So bist Du denn das Ackerland
 Und ahnst die heil'gen Mutterstunden?
 Und ahnst in stummer Seligkeit
 Ein tiefes, lebensschwang'res Leid? 25

O meine Seele, unfruchtbar
 War stets Dein Schoss und wird es bleiben,
 Nie wirst Du gelber Sommersaat
 Beglänzte Fülle selig treiben,
 Du bist ein Lied, das niemand singt, 30
 Das keinem Trost und Frieden bringt!«

Da sah ich, wie der Wirbelwind,
 Der keck des Sä'manns Thun belachte,
 In seinen weichen Furchengrund
 Viel hundert graue Körnchen brachte. 35

In jedem glüht ein Seelchen schon:
Kornblume, Rade, wilder Mohn.

5 Ein Volk ohn' Ernst und ohne Kraft,
Voll krauser Lust und bunter Launen,
Doch musst' ich den verborg'nen Glanz,
Der künft'gen Blüten Reiz bestaunen,
So formenreich, so farbensatt
Sah ich im Geiste jedes Blatt.

10 Und meine Seele sprach zu mir:
»O lehre Deine Demuth schauen,
Und ein gekröntes Blumenreich
Wird ihrem Aug' in Dir erblauen.
Du wilde Blume, heiss und still,
Die von der Welt nichts weiss und will!

15 Der Brüder Armut, Durst und Leid
Kannst Du mit Flamm' und Blut nicht stillen,
Doch lebt in tiefstem Herzen Dir
Ein leuchtend starker Schönheitswillen.
20 So lass' ihn, schwer von Prachtgeschenken,
Mit Duft und Glanz die Menschen tränken.

25 Und giesse Deiner Farben Saft
Aus über Träume, Schmerz und Irren,
Der dunklen Dränge Räthselspiel
Mit Lichtesruhe zu entwirren,
Und all Dein Blüh'n sei eine Macht,
Der Welt aus vollem Glück gebracht!« –

30 Der Abend deckte schon das Land.
Der Ackersmann war heimgegangen.
Ich lag auf schwarzem Feldesrand
Und alle meine Sinne sangen.
Der Stimmen lauter Jubelchor
Stieg zu den Sternen stolz empor.

An Narcissus

- Du siehst die Andern ihre Arme breiten
 In einem fruchtlos suchenden »Wohin«?,
 Du siehst sie irrend durch die fremden Weiten
 In dumpfem Jammer, hohlem Schauen zieh'n 5
 Und kosest still mit deinen Seligkeiten,
 Schlürfst lächelnd ein die eignen Melodien,
 Du fühlst's um dich von Griechengöttern rauschen,
 Die hellen Blickes Nektarbecher tauschen.
- Und jeder Tag taucht nur dazu in's Leben, 10
 Um deiner Seele neues Prunkgestein
 Und neuen Sang und neues Spiel zu geben;
 Und jede Nacht, um süsse Märchenfei'n
 In bunten Schleiertraum dir einzuweben.
 Du ringst dich nie frisch in die Welt hinein, 15
 Und glüht dein Herz im Wirbeltanz der Funken,
 So ist's von bleichem Traumesweine trunken.
- Wohl denkst du oft des Volkes Gluth und Sehnen,
 Im Daseinsdrang verkümmert und verrenkt,
 Und musst die Stirn dir in die Hände lehnen, 20
 Von so viel todter Schönheit wundgekränkt,
 Doch nicht wie man mit wilder Angst und Thränen
 Die Faust geballt, in heissen Schwüren denkt, –
 Wie herbstlich müde Sonnenuntergänge
 Zerfliessen deines Schmerzenstraumes Klänge. 25
- Und wieder kehren deine Liebesspiele
 In dich zurück mit ihrem Spiegeltand;
 Ein Blütenkelch auf überzartem Stiele
 Bist kaum du noch in festen Grund gebannt;
 Schon schwebst Du frei und unbeirrt vom Ziele, 30
 Dein Auge schwelgt in deinem Zauberland,
 All Sein wird dir zum sanften Wellenzittern,
 Das unberührt von Winden und Gewittern.
- Und doch kommt einst auch dir ein weher Morgen,
 Beglänzt von trübem, dürftig kargem Strahl, 35
 Da wird dein Geist durch keinen Schatz geborgen

5 Vor stummem Zehren, ungesproch'ner Qual;
Ein Trank aus blinden Fragen, Rätsheln, Sorgen
Wird dir geschenkt im funkelnden Pokal –
Kein Reichthum schützt dich und kein Seelenprangen
Vor einem tastend grauenhaften Bangen.

10 Dann wirst du dürsten nach dem Duft der Schollen,
Nach Zorn und Hoffnung, Leidesmuth und Lust,
Und wirst verzweifeln, wenn die Tage rollen
Und du dir stets nur deines Traums bewusst,
Du wirst dich sehnen nach Gebot und Sollen,
Nach einem Gott, der donnernd ruft: »Du musst!« –
Doch alle Welten werden ihren Reigen
In Ruhe zieh'n, und furchtbar sein, und schweigen.

15 Da wirst du einmal liegen in den Nächten,
Und deine Kräfte, die du Schicht auf Schicht
Gethürmt, dass einst sie Siege dir erfachten,
Sind, ungebraucht, erloschen wie ein Licht.
Du selbst wirst dir zur Dornenkrone flechten
Der Jugend rosenschimmerndes Gedicht
20 Und wirst dein Elend hellen Auges sehen
Und Alles wissen, kennen und verstehen.

25 Dann wirst du sterben, nicht wie der mit Allen
Gelebt und nun in Aller Glanze geht,
Dem nun an Mutter Schoss zurückzuwallen
Das schönste Glück, das reinste Allgebet –
Nein, du wirst sterben in verwirrtem Lallen
Wie Einer, der sich selbst nicht mehr versteht ...
Und warst doch herrlich wie ein Stern der Sterne,
Getaucht in dichte, nebelhafte Ferne.

Die Flamme.
(Aus dem Cyklus »Acher«.)

Und als der grosse Ketzer war begraben,
Kamen die stillen weissumhüllten Frauen
Und wollten nur: das Stückchen Erde schauen. 5
Denn Acher's Bild in tiefrem Sinn zu haben

Erhofften sie von diesem letzten Grauen.
Einst warteten geduldig ihre Gaben,
Den Dunklen auf dem dunklen Weg zu laben.
An ihm und Gott zerbrach das Glücksvertrauen. 10

Nun standen sie, beisammen, ruhevoll.
Da ward das Wunder. Aus dem Grabe stieg
Weiss eine Flamme, machtbeschwingt, und schwoll.

Und jede, selig hingegeben, schwieg.
Dann sangen sie – die Flamme wuchs empor – 15
Umschlungen jenen alten Liebeschor.

Die Erlösung.
(Aus dem Cyklus »Acher«.)

5 Und zu dem Grab, daraus die Flamme schlug
 Und weiss den blauen Mondglanz überschien,
 Trat Meir, Acher's Freund und Schüler, hin,
 Ein Mächtiger, der die Strahlenkrone trug

10 Der Gottgerechten, und dem doch verliehn
 Urschauen war und tief der schwarze Flug
 Ins andre Reich. Der kam und sprach: »Genug!«,
 Und hob den Arm mit seltsam starkem Zieh'n,

 Als wollte er die Flamme fassen, heben,
 Und sie entreissen: guten oder bösen
 Dämonen. Und er schwur: »Wenn jetzt zur Stunde

15 Er dich nicht löst, so will ich dich erlösen.«
 Da legte Gott die Hand auf Acher's Wunde.
 Die Flamme starb. Und Meir sah das Leben.

Zwei Gedichte aus dem Cyclus »Geist der Herr«.

Der Jünger.

Die graue Hand des Sturms lag über beiden.
 Des Meisters Haar trug eine schwarze Glut.
 Gehüllt und eingewiegt in stummes Leiden 5
 War das Gesicht des Schülers, blass und gut.

Der Weg war felsig. Blitz und Bergesfeuer
 Wob rings um sie ein zuckendes Geäst.
 Des Knaben Schritt ward weich und immer scheuer,
 Der Alte ging wie immer, grad und fest. 10

Die blauen Augen träumten zu den seinen,
 Und durch die schmalen Wangen schlug die Scham,
 Der Mund war starr wie von gepresstem Weinen,
 Die grosse Sehnsucht eines Kindes kam.

Da sprach der Meister: »Von dem vielen Wandern 15
 Nahm ich der einen Wahrheit goldne Macht:
 Kannst du dein Eigen sein, sei nie des andern.« –
 Und schweigend ging der Knabe in die Nacht.

Die Magier.

Der Magier Schar zog an dem Herrn vorbei, 20
 Der auf dem schwarzen Throne sass und schwieg.
 Aus ihren langen magren Händen stieg
 Der Duft der Nächte auf und zog vorbei.

Der eine sprach: Dem Glühn im Bergeschacht,
 Dem winkend heissen Reifen erzner Frucht 25
 Hab' ich in treuem Schauen nachgesucht,
 Und fand des Bildens Trieb im Bergeschacht.

Der andre sprach: Dem Blut des Samenkorns
 Lauscht' ich und hört' es wachsen und wuchs mit,
 In beiden war der Welle gleicher Schritt, 30
 Ich fand des Werdens Kraft im Samenkorn.

So sprachen sie. Und anderer Rätselkunst
Erzählte viel von dunkler Zeichen Sinn.
Wortlos zog ein gekrönter Mann dahin.
Ihm ruft der Meister: Sag uns deine Kunst!

- 5 Der sprach, und jedes Herzens Schlag erstarb:
 »Vor aller Macht ist mir der Drang geblieben
 Nach einem Menschen, den ich möchte lieben,
 Denn alle Macht ist tot.« Das Wort erstarb.

Zwei Tänze

(Aus dem Cyklus »Elischa ben Abuja, genannt Acher«)

Einer Hellenin zugeeignet.

An jungem Feld steht Acher mit den Schülern.
 Der Abend ist in stiller Pracht gekommen 5
 Und alle Seelen rührt ein Segen an.
 Da fasst sich einer von den Jüngern Mut
 Und spricht zum Meister: »Sieh! Ist's hier nicht schön?
 Mischt sich nicht Erd' und Luft in einem Glühen?
 Strömt es nicht stolz und reich und sehndend frei 10
 In jedem Halm, in jeder Vogelkehle?
 Und wir, die's fühlen, sollten hässlich sein?
 Wir sollten nicht in heisser Schönheit blühen?
 Das Volk, das all' dies sieht, soll' es nicht leben?
 Oh du, du sprichst uns immer nur von Jenen, 15
 Homer dem Hohen und dem Bildner Phidias,
 Und jenem Volk, darin sie wachsen durften, –
 Sieh her, schau tiefer, ist hier wirklich nichts,
 Kein Sang, kein Schaffen, keines Traums Gestaltung?
 Nichts? Nichts? ...« 20
 Elischa schweigt, er senkt die Stirn.
 Das Ferne, Tote überflutet ihn.
 Dann spricht er leise: »Ja – ich seh' es noch –
 Ja – Schönheit – Gott – ja wir sind voll des Wunders ...

Ich will euch von zwei Tänzen jetzt erzählen ... 25

Den einen sah ich einst, auf einer Reise.
 Hellenen waren's, junges, tolles Volk,
 Bedeckt mit Rosen die geschürzten Kleider.
 Sie hatte sacht auf grünem Plan die Freude
 Gefasst und je zwei braune Jünglingsarme 30
 Um eines Mädchens zarten Hals gelegt.
 Dann, wie die selige Stunde überfloss,
 Konnt keiner mehr des Rausches Fülle tragen,
 Und jeder löste zitternd das Umfängen
 Und jeder fasste seines Mädchens Hände, 35
 Und dem Zusammenklange vieler Wonnen
 Entschwebte leis und wunderbar ein Reigen.

Und so entzückend war das Spiel der Leiber,
So friedvoll süß der Glieder Melodie,
Dass es mir schien: jetzt atmet Mutter Erde
Aus schwerem Traume auf und fühlt befreit
5 Der Kinder schönes, vogelhaftes Glück.

Den andern sah ich – ach wie lange schon! –
Als Knabe, doch mir ist's als sei es heut:
Denn junge Juden haben ihn getanzt ...
Es war das Fest der Freude am Gesetze.
10 Gen Abend ging's, der Abend kam wie heut.
Ich lag am Waldsaum, träumte mich weit fort,
Denn das Gesetz war mir schon da verhasst
Wie Fesselstricke oder Käfiggitter.
Da seh' ich einen langen Zug erscheinen
15 Von Jünglingen in priesterlichem Kleide.
Die schreiten langsam, Fackeln in den Händen,
Und schreiten langsam, stumm an mir vorüber
– Ich sehe immer neue Fackeln brennen
Und immer neue Augenpaare leuchten –
20 Und schreiten durch den Wald bis hin zur Wiese,
Die man »die Stätte Eljahus« nannte.
Ich ihnen nach. Sie bildeten einen Kreis
Und heben erst die Fackeln all empor,
Dass ein gewaltiger Purpurkranz erstrahlt,
25 Und heben auch die Augen, und es glüht
Die Opferflamme hundert junger Seelen
In einem starken Flug zum Himmel auf.
Dann lösen sie den Kreis, doch schlingen schon
Zehn neue sich: der Wechseltanz beginnt.
30 Nicht zwei und zwei – sie tanzen in Gemeinden.
Und die in einem Kreise sich bewegen,
Sind Lebensbrüder und einander eigen, –
Das sieht man. Denn im Zueinanderkommen
Schaut Aug' in Auge, Seele taucht in Seele:
35 Sie lieben sich mit einer grossen Liebe,
Die stark ist wie der Tod und ewig dauert.
Und jeder schmiegt die eigene Sehnsuchtsglut
An die des Freundes; denn sehnsüchtig sind sie
Und lechzen, alle Schranken zu zerbrechen
40 Und im Unendlichen wie Gott zu sein.

In diesem Bangen strecken immer wieder
Erst scheu, dann wild und stürmisch sie die schlanken
Und milchig weissen Arme, werfen hoch
Den Fackelnbrand der Himmelsnacht entgegen,
Aufrecht, wie kämpfend – oh die freuen sich
Nicht des Gesetzes – Sturmessöhne sind sie
Und in dem Fieber ihrer Herzen schlummert
Das neue Wort, das einst die Welt erneut ... «

5

Und Acher schwieg. Die Schüler standen schweigend.
Bis Einer sprach: »Nun, Meister?« – »Still! der Tanz
Ist Tot! ... « Doch jener: »Nein – er lebt in uns –
Sieh' uns ins Aug' – er lebt in unsern Seelen –
Er wartet nur – sieh her!« – Und Acher sah.

10

Elijahu.

1. Könige XIX. 11, 12.

5 Du wolltest wie ein Sturmwind niedergehen
Und wie der Föhn im Tun gewaltig sein,
Du wolltest Wesen hin zu Wesen wehen
Und Menschenseelen geisselnd benedein,
In heissem Wirbel müde Herzen mahnen
Und Starres rühren zu bewegtem Licht,
– Du suchtest mich auf deinen Sturmesbahnen
10 Und fandst mich nicht.

Du wolltest wie ein Feuer aufwärts drängen
Und alles tilgen, was dir nicht bestand,
Du wolltest sonnenmächtig Welten sengen
Und Welten läutern in geweihtem Brand,
15 Mit jäher Wucht ein junges Nichts entzünden
Zu neues Werdens seligem Gedicht,
– Und suchtest mich in deinen Flammengründen
Und fandst mich nicht.

20 Da kam mein Bote über dich und legte
Dein Ohr ans stille Leben meiner Erde,
Da fühltest du, wie Keim an Keim sich regte,
Und dich umfing des Wachsens Allgebärde,
Blut schlug an Blut, und dich bezwang das Schweigen,
Das ewig volle, weich und mütterlich,
25 – Da musstest du dich zu dir selber neigen,
Da fandst du mich.

Das Wort an Eljahu.

Starke sanken klagend ins Grab
– Hör in den Lüften, höre den Klang –
– Sprich, Menschensohn:
Ihr harrtet lang. 5

Junge sanken dürstend ins Grab
– Fühl alle Dürste noch ungestillt –
– Sprich, Menschensohn:
Es ist erfüllt.

Hohe sanken segnend ins Grab 10
– Siehe, o sieh die erstarrte Geberde –
– – Sprich, Menschensohn:
Es werde!

[Krieg der Völker ...]

Krieg der Völker heißt des Blitzes Flamme,
Doch aus dem sie brach, das Reich der Wolke
Ist der Krieg tief drin in jedem Volke,
5 Eingeboren jedem echten Stamme,

Aber jetzt aufwallend an der Wende:
Krieg der Freien mit den Eingewöhnten,
Krieg der Wagenden mit den Versöhnten,
Der im Anfang wider die im Ende.

10 Wolke stieg aus Millionen Tropfen,
Was im Volk sich ballt, ersteht aus allen,
Die Entscheidungen des Krieges fallen
Denen nach, die heut dein Herz durchklopfen.

Gewalt und Liebe
Drei Strophen für das werdende Zeitalter.

1.

Unsre Hoffnung ist zu neu und zu alt –
Ich weiß nicht, was uns verbliebe, 5
Wäre Liebe nicht verklärte Gewalt
Und Gewalt nicht irrende Liebe.

2.

Verschwör nicht: »Liebe herrsche allein!«
Magst du's bewähren? 10
Aber schwöre: An jedem Morgen
Will ich neu um die Grenze sorgen
Zwischen Liebestat-Ja und Gewalttat-Nein
Und vordringend die Wirklichkeit ehren.

3.

Wir können nicht umhin, 15
Gewalt zu üben,
Dem Zwange nicht entfliehn,
Welt zu betrüben,
So laßt uns, Spruchs bedächtig 20
Und Widerspruches mächtig,
Gewaltig lieben.

Am Tag der Rückschau

P. B. gewidmet.

5 Der Schweifende sprach zu mir: Ich bin der Geist.
Die Schillernde sprach zu mir: Ich bin die Welt.
Er hatte mich mit Flügeln überkreist.
Sie hatte mich mit Flammenspiel umstellt.
Schon wollt ich ihnen fronen,
Schon war mein Herz genarrt,
10 Da trat vor die Dämonen
Eine Gegenwart.

15 Dem Schweifenden sagte sie: Du bist der Wahn.
Der Schillernden sagte sie: Du bist der Trug.
Da ward so Geist wie Welt mir aufgetan,
Die Lüge barst, und was war, war genug.
Du wirktest, daß ich schaue, –
Wirktest? du lebstest nur,
Du Element und Fraue,
Seele und Natur!

[O junge Seelen ...]

O junge Seelen, die ihr mir entfliegt
In Dunkel oder Licht, das ich nicht kenne,
Jetzt Körner ihr der namenlosen Tenne,
Die unsrer Welt Gewicht noch überwiegt, 5

Welch eine Macht ist eure, die erliegt
Dem ersten Angriff, und so als gewänne
Im Falschspiel euch die listige Gehenne!
Ach, es ist eure Macht, die euch besiegt!

Ich starb mit euch, doch seid auch ihr erstanden? 10
Wandeln sich Körner ein in frische Ähren,
Wie sie zum grünen Kreiswuchs sich verbanden?

Das Dunkel hält euch und will ewig wahren, –
Nun schau ich eure Macht in seinen Banden
Und weiß: es muß das neue Licht gebären. 15

November

Für Ludwig Strauß

- 5 Die Rollen brannten langsam und lang.
Ich sah aus der Ferne die Funken stieben,
Ich sah, wie das Pergament zersprang,
Und als ich den Blick zu beharren zwang
Sah ich: die Asche sank.
Nur das Wort ist geblieben.
- 10 Die Täter sind nun längst abgetan,
Ein wüster Haufe von Henkern und Dieben.
Mit ihnen ging die Wut und der Wahn
Und die kalte Sucht um den Plünderplan.
Ich sah: geleert die Bahn.
Unser Wort ist geblieben.
- 15 Wir aber, sind wir Sprecher dem Wort?
Vermögen zu lauten wirs und zu lieben?
Ich seh uns ringen – um welchen Hort?
Gewaltig der Arm – und das Herz verdorrt?
O Stimme ohne Ort,
20 Der das Wort ist geblieben!

Bekenntnis des Schriftstellers

- Ich bin einst mit leichtem Kiele
Ums Land der Legende geschifft,
Durch Taten, Werke und Spiele,
Unlässig den Sinn nach dem Ziele 5
Und im Blut das berückende Gift –
Da ist einer auf mich niedergefahren,
Der faßte mich an den Haaren
Und sprach: Nun stelle die Schrift.
- Von Stund an hält die Galeere 10
Mir Gehirn und Hände in Gang,
Das Ruder schreibt Charaktere,
Mein Leben verschmählt seine Ehre
Und die Seele vergißt, daß sie sang.
Alle Stürme müssen stehn und sich neigen, 15
Wenn grausam zwingend im Schweigen
Das Wort des Geistes erklang.
- Hau in den Fels deine Taten, Welt!
In der Flut ist Schrift erstellt. ...

Antwort an Hanns Meinke

5 Ja, bete jeder für das Volk des andern
 Die beide durch die dunkle Zeitschlucht wandern
 Und Wissens, beide, und sie Wissens nicht:
 Es kommt – kommt uns entgegen, jetzt das Licht?

Weißt du es noch ... ?

Mit einem Exemplar der »Erzählungen der Chassidim«

Weißt du es noch, wie wir in jungen Jahren Mitsammen sind auf diesem Meer gefahren?	
Gesichte kamen, groß und wunderbar,	5
Wir schauten miteinander, du und ich.	
Wie fügte sich im Herzen Bild zu Bildern!	
Wie stieg ein gegenseitig reges Schildern Draus auf und lebte zwischen dir und mir!	
Wir waren dort und waren doch ganz hier	10
Und ganz beisammen, streifend und gegründet.	
So ward die Stimme wach, die seither kündigt Und alte Herrlichkeit bezeugt als neu,	
Sich selbst und dir und dem Mitsammen treu.	
Nimm denn auch dieses Zeugnis in die Hände,	15
Es ist ein Ende und hat doch kein Ende, Denn Ewiges hört ihm und hört uns zu, Wie wir aus ihm ertönen, ich und du.	

Chassidut

Nach Vollendung des Buches »Die chassidischen Bücher«

- Ist Chassidut wohl Frömmigkeit zu nennen?
- Irdische Züge lernt ich an ihr kennen.

- 5
- So heiß sie Güte dann und Mildigkeit?
 - Da bandst du allzusehr sie in die Zeit.

Dem Himmel nah, ist nah sie dem Getriebe –
Drum deutsche ich sie ein: die Wesensliebe.

- 10
- Das Wesen liebt der Chassid, liebend hält
Er's fest in Gott, im Menschen, in der Welt.

Die Wesensliebe überall zu suchen
Ging ich einst aus, um sie getreu zu buchen.

In diesem Buch vereint ist, was ich fand,
Ein Traum, ein wahr Geschehn, ein Heimatsland.

Die Drei

In jener so tumultuösen Zeit,
Aus der wir alle widerwillig stammen,
Lebten dreieinig diese drei beisammen:
Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. 5
Doch wenn von drein, die miteinander wohnen,
Zwei kaum was andres sind als Abstraktionen,
Konkretisiert nur durch den Lebenshauch
Der dritten, kann man sich gar leicht entdrein.
Es fliegt sich leicht nach West, nach Osten auch, 10
Man hat ja hier und man hat dort Verwendung
Für die »Ideen« – nun nahn sie der Vollendung.

Rachman, ein ferner Geist, spricht

5 Schon kämpfen im krachenden All
Die Götter und die Gespenster,
Da fliegt mir, der Flug ist ein Fall,
Ein graues Vöglein ins Fenster.

Vom Himmel regnen die Gluten,
Blakend birst schon der Erdengrund.
Auf die Bank sehe ich bluten,
O mein Vöglein, wie bist du wund!

10 Übers schütternde Weltgewirr
Legt sich ein fahlgiger Schatten.
Das Auge des Vögleins blickt irr,
Sein Herz ist nah am Ermatten.

15 Und mag wie immer er enden,
Der Kampf zwischen Asen und Hel,
Ich hege in zitternden Händen
Das zitternde Israel.

Zuseiten mir

Zuseiten mir sitzt Melancholie
(So hat einst sie der Meister gesehn).
Sie spricht mich nicht an, sie flüstert nie,
Nur ihres Atems zögerndes Wehn
Trägt zu mir, bis ans innerste Ohr,
Des Geistes Klage, der – wann doch? Wie? –
Das Leben der Seele verlor.

Der Fiedler

Für Grete Schaeder

5 Hier, am Weltrand, habe ich zur Stunde
Wunderlich mein Leben angesiedelt.
Hinter mir im grenzenlosen Runde
Schweigt das All, nur jener Fiedler fiedelt.
Dunkler, schon steh ich mit dir im Bunde,
Willig, aus den Tönen zu erfahren,
10 Wes ich schuld ward ohne eigne Kunde.
Spüren laß michs, laß sich offenbaren
Dieser heilen Seele jede Wunde,
Die ich heillos schlug und blieb im Schein.
Nicht eher, heilger Spielmann, halte ein!

